

Zinnecker, Jürgen

Michael-Sebastian Honig: Entwurf einer Theorie der Kindheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999. [Rezension]

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 20 (2000) 2, S. 203-207



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Zinnecker, Jürgen: Michael-Sebastian Honig: Entwurf einer Theorie der Kindheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999. [Rezension] - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 20 (2000) 2, S. 203-207 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-109618

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@diipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

20. Jahrgang / Heft 2/2000

Schwerpunkt/Main Topic

Entgrenzungen von Lernen, Leben, Arbeiten?

Learning, Living, Working – Blurring of Boundaries?

Helga Zeiher:

Einführung in den Themenschwerpunkt

Introduction to the Main Topic 115

Maria Fölling-Albers:

Entscholarisierung von Schule und Scholarisierung von Freizeit?

Überlegungen zu Formen der Entgrenzung von Schule und Kindheit

De-schooling and Schooling? Blurring of Boundaries between

School and Leisure Time 118

Hans Rudolf Leu/Christa Preissing:

Bedingungen und Formen der Pluralisierung des Angebots von

Kindertageseinrichtungen

Context and Forms of Pluralisation of Day-Care Facilities in Germany 132

G. Günter Voß:

Unternehmer der eigenen Arbeitskraft – Einige Folgerungen für die

Bildungssoziologie

Entrepreneur of Ones Own Labour Force – Some Conclusions for the

Sociology of Education 149

Beiträge/Contributions

Susanne Achterberg:

Das Kind als Objekt des Begehrens. Die pädophile Ausbeutung der
generationalen Hierarchie.

The Child as Object of Desire. The Paedophilic Exploitation of the

Generational Hierarchy 167

Waldemar Vogelgesang: Asymmetrische Wahrnehmungsstile. Wie Jugendliche mit neuen Medien umgehen und warum Erwachsene sie so schwer verstehen <i>Assymmetric Stiles of Perception. How Juveniles Handle New Media and Why Adults Don't Understand Them</i>	181
--	-----

Rezension/Book Reviews

Einzelbesprechungen

J. Zinnecker über M.-S. Honig „Entwurf einer Theorie der Kindheit“	203
M. Eswein über G. Trommsdorff et al. „Japan in Transition“	207
M. Lutz über E. Kasten „Kinder malen ihre Welt“	209

Aktuelle Veröffentlichungen – kurz vorgestellt

Thema: Untersuchungen zur kindlichen und jugendlichen Computer- aneignung	209
--	-----

Aus der Profession/Inside the Profession

Tagungsbericht

D. Fuß und K. Boehnke über die 2. Tagung der Sektion Jugendsozio- logie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und die 12. Tagung des Forums Friedenspsychologie e. V. in Chemnitz	211
---	-----

Forschungsbericht

Ch. Oehler und Ch. Solle berichten über Grundlagen der Profession- alisierung von Lehramtsstudierenden	214
---	-----

Markt

u. a. neue Fachzeitschriften: Erziehung heute und Journal der Jugend- kulturen	220
---	-----

Veranstaltungskalender

u. a. 30. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Köln	221
--	-----

Vorschau/Forthcoming Issue

Rezension

Einzelbesprechungen

Künftige Kindheitsforschung. Eine komplexe Wegbeschreibung

Michael-Sebastian Honig: Entwurf einer Theorie der Kindheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999, 276 S., DM 49,80



Seit zwei Jahrzehnten, also seit Beginn der achtziger Jahre, hat sich in (West-)Deutschland eine lebhafte Debatte und breite Empirie um die „neue“ sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung entwickelt. An ihr nahmen Vertreter und Vertreterinnen aus verschiedenen Disziplinen und Unterdisziplinen teil, neben der Bildungssoziologie auch Erziehungswissen-

schaft, Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie, Sozial- und Kulturgeschichte, Literaturwissenschaft (Kinderliteratur!), empirische Kulturwissenschaft (Volkskunde, Ethnologie), um nur die wichtigsten Gebiete zu nennen. Seit 1995 ist die programmatisch erneuerte Kindheitsforschung auch in dieser Zeitschrift redaktionell vertreten. (Siehe beispielsweise das Themenheft 1/1996.) Das ist nicht selbstverständlich, wird die aus den sechziger Jahren überlieferte Sozialisationsforschung, die Pate bei der Gründung der ZSE stand, doch von manchen Vertretern des neuen Paradigmas heftig attackiert, ähnlich wie tradierte Modelle der Entwicklungspsychologie. Bei der neuen Kindheitsforschung handelt es sich um eine internationale Wissenschaftsbewegung, begrenzt allerdings auf entwickelte Industriegesellschaften westeuropäischen und nordamerikanischen Zuschnitts und undenkbar ohne die politischen Impulse der dort ansässigen Kinderrechtsbewegungen. Bearbeitet werden Fragen der gewandelten Kindheit als Strukturelement von Lebenslauf und Gesellschaft und die Rolle von Kindern als handelnde Akteure – statt lediglich als Opfer – im Prozeß der Modernisierung. Was die Konzeptbildung anlangt, besonders politisch und konstruktivistisch radikalere, so dominiert bislang die Achse Skandinavien-Großbritannien-USA. Die Autoren und Autorinnen dieses kulturellen Verbundes profitierten dabei von der länderübergreifenden Ausstrahlung des Englischen als der aktuellen Lingua franca auch unter Sozialwissenschaftlern. Die durchaus ausdifferenzierten Diskurse und Forschungen aus den Reihen der deutschsprachigen Kindheitsforschung wurden im Vergleich hierzu international wenig bekannt. In diesem sprachlich-kulturellen Raum finden wir, nach früheren Programmschriften von Chris Jenks, Leena Alanen oder Jens Qvortrup, seit

jüngstem auch die ersten zusammenfassenden Überblicke über die neue Linie in der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung. Hingewiesen sei auf die Einführungen durch die Engländer Allison James, Chris Jenks und Alan Prout (Theorizing childhood. Cambridge 1998) und durch William A. Corsaro aus den USA (The sociology of childhood. Thousand Oaks u.a. 1997). Für den deutschsprachigen Raum fehlte bislang ein solcher Versuch zur Synthese. Der „Entwurf einer Theorie der Kindheit“ von Michael-Sebastian Honig, Mitte 1999 bei Suhrkamp erschienen, will hier Abhilfe schaffen. Der Verlagsort signalisiert, daß die Spitze der Kindheitsdebatte mittlerweile zur Ebene allgemeinerer Diskurse unter der sozialwissenschaftlichen Intelligenz – jenseits von Fachdebatten professioneller Spezialisten – vorzudringen scheint; vergleichbar etwa dem generalisierten Jugenddiskurs.

Honig hat sich die Aufgabe gestellt, wie er einleitend erklärt, die vielschichtige Debatte um Kindheit für sich und den Leser zu strukturieren, „und so eine systematische Weiterführung der konzeptuellen und der empirischen Arbeit zu erleichtern.“ (S.8) Er geht die Aufgabe in vier gut gegliederten Schritten (Teilen) an. In einem ersten Schritt wird die „Historisierung der Kindheit“ (1. Kapitel) nachgezeichnet, die seit den sechziger Jahren von Historikern in der kritischen Nachfolge des Pioniers Ariès erarbeitet wurde. Kindheit als historisch gewordene und gemachte wird vom Autor als unverzichtbare Arbeitsgrundlage jeder Kindheitsforschung „nach Ariès“ angesehen. In einem zweiten Schritt wendet sich Honig den beiden „klassischen“ Konzepten zu, die seit dem 18. und 19. Jahrhundert die Kindheitsdebatten bestimmen. Das ist die von Rousseau initiierte Vorstellung von der „Natur des Kindes“ (2. Kapitel) und die Idee des Kindes „als Entwicklungswesen“ (4. Kapitel). Beide Leitideen liegen dem Projekt der Moderne zugrunde, Kindheit als „Erziehungskindheit“ durchzusetzen, die sich in Familie und Schule verwirklichte. Ein dritter Schritt geht den Grenzen dieses Modells nach, die sich im 20. Jahrhundert, besonders in der zweiten Hälfte, manifestieren. In diesem Teil

befaßt sich der Autor mit Konzepten der Kindheitsforschung, die sich als Modernisierungsforschung versteht (4. Kapitel), und mit deren Ergebnissen (5. Kapitel). In einem vierten und abschließenden Schritt will der Autor seine rekonstruierenden Literatur-Recherchen konstruktiv verwenden. Wie könnte und sollte eine künftige Kindheitsforschung aussehen? Ausgangspunkt der eigenkonstruktiven Überlegungen ist das Diktum, daß Kindheitsforschung sich als reflexive Erforschung des Verhältnisses und der Beziehungen zwischen Generationen im Prozeß der Modernisierung verstehen müsse. Entsprechend geht es im 6. Kapitel um die Frage, wie das methodologisch eingelöst werden, und im abschließenden 7. Kapitel darum, welche Thematik damit verbunden werden könne.

Beim Lesen der einzelnen Kapitel wird eine durchgehende Grundposition des Autors deutlich. Es geht ihm um den Dialog und die Vermittlung zwischen auseinander strebenden Positionen. Ziel der Anstrengung ist es, eine tragfähige methodologische Basis für Kindheitsforschung zu finden. So anspruchsvoll diese Zielsetzung ist, so schwer macht der Autor es sich und den Lesern auf dem Weg dorthin. Honig widerstrebt es offenkundig, vorzeitig gewisse unliebsame Positionen wegzuklammern oder sie bei der Darstellung so zu präparieren, daß sie leicht in das eigene Konzept einzugliedern bzw. als feindliche „Pappkameraden“ auszugliedern sind. Folglich müssen Autor und Leserschaft einen beschwerlichen Gang durch Geschichte und Gegenwart des Kindheitsdiskurses in allen seinen Facetten antreten. In nahezu jedem Kapitel und Teilkapitel lernen wir neue Autoren, deren voneinander abweichende Konzepte und die Konsequenzen kennen, die ein solches Konzept für die Methodologie einer Kindheitsforschung haben würde. Auf diese Weise führt uns Honig in Gedankengänge der skandinavisch-angelsächsischen Kindheitsforschung ein und gleicht diese mit Traditionen im deutschsprachigen Raum ab. Oder er versucht die Vermittlung zwischen der geisteswissenschaftlichen Denktradition in der Erziehungswissenschaft und sozialwissenschaftlichen Positionen innerhalb

und außerhalb der Erziehungswissenschaft. Oder Vordenker der Aufklärung treten neben Vordenkern konstruktivistischer Diskurse am Ende des 20. Jahrhunderts auf. Oder empirische Detailforschung wird auf ihren methodologisch-theoretischen Gehalt hin durchleuchtet. Oder Honig läßt neuere sozialisationstheoretische Konzepte sich vor dem Richterstuhl der skandinavischen Kindheitsforschung verteidigen, statt sie stillschweigend ad acta zu legen.

Aus einem solchen Vorgehen resultiert ein eigenwilliger Bericht über eine weit verstreute Literatur, über voneinander üblicherweise abgeschottete Diskurse und Forschungstraditionen. Der Autor läßt im Verlauf des Buches erkennen, daß er der zur Zeit wohl gebildetste Kenner der Literatur zur Kinder- und Kindheitsforschung in Deutschland ist, und der Leser, die Leserin profitieren davon. Arbeiten sie sich durch die 277 Seiten des Werkes hindurch, von denen allein 60 Seiten auf das Verzeichnis der erarbeiteten Fachliteratur entfallen, so dürfen sie sich wohl belehrt wissen – was gewiß auch für den Rezensenten gilt. Der Verfasser legt sein Schwergewicht auf die deutschsprachige Fachliteratur der achtziger und neunziger Jahre, hat aber durchaus auch eine repräsentative Auswahl englischsprachiger Titel einbezogen. Dabei geht sein Ehrgeiz dahin, auch den aktuellsten Stand, also das letzte Publikationsjahr zu erfassen. Wichtige Autoren oder Autorinnen sind nicht nur mit Hauptwerken, sondern mit einem breiten Querschnitt bedacht. Honig legt Wert auf Gelehrsamkeit. Das zeigt sich auch in der ausgiebigen Verwendung eines Fußnotenapparates, der trotz der amerikanischen, auf Rationalisierung bedachten Zitierweise im Text nicht aufgegeben wird. Dort finden sich die erwarteten Exkurse und Beobachtungen, manchmal auch die aktuellsten Nachträge zur Fachliteratur. Der Zuegwin an Informationen wäre entschieden größer, wenn Verlag und Autor den bei einer solchen Anlage des Buches eigentlich zwingenden Schritt vollzogen hätten, dem Buch ein Sach- und Autorenregister beizufügen, das die vom Autor zusammengetragenen Schätze erschließen hilft. So benötigt der Leser umständliches Vor-

und Zurückschlagen, um Texte und Literaturverweise zu viel zitierten Werken und ihren Autoren zuzuordnen.

Nicht uninteressant ist übrigens zur Kennzeichnung des Buches die Liste der Autoren/Autorinnen, die mit vier und mehr Werken im Literaturverzeichnis aufgeführt werden. Dazu gehören, in alphabetischer Reihenfolge, Leena Alanen (Finnland), Elisabeth Beck-Gernsheim, Imbke Behnken, Christa Berg, Hans Bertram, Manuela du Bois-Reymond (Niederlande), Urie Bronfenbrenner (USA), Peter Büchner, William Corsaro (USA), Barbara Dippelhofers-Stiem, Wolfgang Edelstein, Andreas Flitner, Dieter Geulen, Matthias Grundmann, Hans-Christian Harten, Heinz Hengst, Ulrich Herrmann, Walter Hornstein, Klaus Hurrelmann, Allison James (GB), Chris Jenks (GB), Franz-Xaver Kaufmann, Helga Kelle, Dieter Kirchhöfer, Martin Kohli, Lothar Krappmann, Andreas Lange, Dieter Lenzen, Rudi Leu, Wilfried Lippitz, Kurt Lüscher, Klaus Mollenhauer, Bernhard Nauck, Karl Neumann, Ursula Nissen, Jürgen Oelkers, Thomas Olk, Ilona Ostner, Talcott Parsons (USA), Jens Qvortrup (Dänemark), Dieter Richter, Katharina Rutschky, Yvonne Schütze, Arlene Skolnick (USA), Heinz Sünker, Heinz-Elmar Tenorth, Hartmann Tyrell, Michael Winkler, Helga Zeiher, Jürgen Zinnecker. Aus der Liste wird die starke Verschränkung von Erziehungswissenschaft und Soziologie ebenso ersichtlich wie die Integration englischsprachiger Autoren aus den skandinavischen Ländern, Großbritannien und den USA in den deutschen Kontext. Ebenso der hohe Anteil (mehr oder weniger) feministisch argumentierender Wissenschaftlerinnen. Auch das Profil der Erziehungswissenschaftler, die mit mehreren Werken breiter zitiert werden, verdient Beachtung. Es ist der allgemeinen und historischen Pädagogik mit Öffnung in Richtung Sozialpädagogik zuzurechnen. Der Leser ist gezwungen, den verschlungenen Lese-Pfaden des Autors zu folgen, kann er doch nie gewiß sein, wann und wo eigene Positionen des Autors zwischen die Literaturberichte eingestreut werden. Die jedem Kapitel angehängten Resümees

des Autors jedenfalls geben nur einen Teil der Gedanken des vorangegangenen Kapitels wieder. Die Stärke und zugleich – nimmt man eine andere Sicht – Schwäche des Honig'schen Schreibens ist das kreisende oder besser umkreisende Denken. Durch die sorgsam referierten Literaturbelege, die relativ dicht aufeinander folgen, entstehen nuancierte Perspektivwechsel innerhalb der einzelnen Kapitel. Die Texte changieren zwischen einer Abfolge von Literaturberichten und weiterführenden Erwägungen. Gelegentlich kommen dadurch weder das eine noch das andere Bedürfnis zu ihrem Recht. So setzt der Autor leider im „konstruktiven“ vierten Teil die Rezeption von Literaturbefunden fort, statt seinen angekündigten geschlossenen eigenen Gedankengang zu explizieren. Wir werden auf diesem Weg unvermutet, während Honig die Ernte seiner Literaturarbeit einholt, immer wieder mit davor noch nicht besprochenen Autoren und Konzepten konfrontiert, was die Konzentration auf den Gedankengang etwas stört. Ist das der Grund, warum es dem Leser am Ende schwer fällt, ein zentrales Hauptergebnis zu resümieren? Vielerlei interessante, aber keine abschließenden Vorschläge unterbreitet der Autor. So daß der Rezensent als Eindruck mitnimmt, daß die Stärke des Buches darin besteht, das Problem der methodologischen Grundlegung von Kindheitsforschung vielschichtig zu formulieren und nicht, es einer definitiven Lösung zuzuführen. Mit seinem „Entwurf einer Theorie der Kindheit“ weist Honig sich und uns einen bestimmten Weg. Er folgt dem „deutschen Weg“ der neuen Kindheitsforschung darin, daß über Kinder und Kindheit modernisierungstheoretisch zu reden sei. Zwei Kapitel (vier und sechs) widmen sich ausdrücklich dem Stand sozialwissenschaftlicher Modernisierungskonzepte. In den anderen Kapiteln ist der Prozeß der Modernisierungsgeschichte durchgehend präsent. Damit ist vorgegeben, daß Kindheit im gesellschaftlichen Wandel zu beobachten ist. Gleich eingangs konfrontiert der Verfasser uns mit dem programmatischen Anspruch, den er aus den historischen Kindheitsstudien im Gefolge von Ariès und seinen Gegenspielern

ableitet, „daß die Historisierung von Kindheit methodologisch, als Forschungsstrategie verstanden werden muß.“ (S.10) Der Verfasser neigt jenem Modernisierungsdiskurs zu, der den Pfaden einer „Dialektik der Aufklärung“ folgt und die „Paradoxien“ und „Fallen“ jenes säkularen Vorganges herausarbeitet. Dafür stehen Autoren ein wie C. Offe, L. Böhnisch, K. Wahl, A. Honneth oder U. Beck. Entsprechende Paradoxien arbeitet Hoig auch für die Geschichte der modernen Kindheit heraus. Ganz zu recht notierte er, daß die Verknüpfung beider Prozesse als Forschungsdesiderat anzusehen sei. „Die Wechselbeziehungen zwischen den Prozessen gesellschaftlicher Modernisierung, dem Wandel soziokultureller Kindheitsmuster und den sozialwissenschaftlichen Kindheitskonzepten hat die Kindheitsforschung bislang kaum einmal systematisch untersucht; sie sind aber entscheidend, wenn die Kindheitsforschung das methodologische Postulat der Historisierung von Kindheit einlösen will.“ (S.161) Eine zweite Wegweisung bezieht sich auf die „konstruktivistische Wende“, die insbesondere unter den skandinavisch-angelsächsischen Kinderforschern Anhänger besitzt. Hier schlägt Honig einen vermittelnden Weg vor. Kinder und Kindheit sollten nicht gänzlich in Diskurstexte aufgelöst werden. Ein ontologisches Eckzimmer sei zu reservieren. Zwar erscheint ein Rückgriff auf die (pädagogisch aufklärerisch formulierte) „Natur des Kindes“ als utopisches Versprechen auf Zukunft problematisch, seitdem mehrere Wellen der Dekonstruktion darüber hinweg gerollt seien. Honig sieht aber Möglichkeiten des Anschlusses an die Kategorie der Leiblichkeit des Kindes, wie sie in der phänomenologischen Kinderforschung (Meyer-Drawe, Lippitz u.a.) gepflegt werde. „Wenn die Kindheit als ein genuin soziales Phänomen betrachtet und als institutionalisiertes Konstrukt von der Wirklichkeit der Kinder unterschieden wird, ist daher die Differenz zwischen der Kindheitssemantik und der vorsprachlichen Leiblichkeit der menschlichen Neulinge als Grenze und Bezugspunkt immer mitzudenken.“ (S.181/vgl. S.213)

Ein dritter Bezugspunkt ergibt sich aus der Rahmung von Kindheit als Teil der Generationen-Ordnung der Gesellschaft. Daß man über Kinder und Kindheit nicht debattieren könne, ohne gleichzeitig die erwachsene Generation einzubeziehen, darauf hat vor allem die radikal-konstruktivistische und die Kinderrechts-Fraktion unter den Kinderforschern hingewiesen. Honig übernimmt diesen Gesichtspunkt in seinen Entwurf und differenziert insbesondere die systemischen Pole Kind – Erwachsener und Kind – Eltern als relativ eigenständige Entgegensetzungen aus. Bemerkenswert ist, daß Honig die Relation Kind/Kindheit – Wissenschaftler/Wissenschaftsbetrieb – soweit ich sehe – nicht eigens als Teil des Generationenverhältnisses herausarbeitet. Kinderforscher operieren ja nicht lediglich als erwachsene Bürger oder als Eltern gegenüber den Jüngeren. Als Wissenschaftler folgen sie auch einer Eigenlogik ihres Feldes, wenn sie beispielsweise Forschungs- und Problemclaims abstecken oder Wissensmonopole für die und gegenüber den Jüngeren beanspruchen. Dieser reflexive Bezug sollte, darin wird der Verfasser gewiß zustimmen, in einer künftigen Kinderforschung stark ausgebaut werden. Auch wenn Honig abschließend einige Schneisen ins kognitive Dickicht der „moralischen Ökonomie der Generationenverhältnisse“ schlägt (Kapitel 7), bleibt sein Eingangsstatement unwidersprochen: „Der Status des Generationenkonzepts in der Kinderforschung ist jedoch noch weitgehend ungeklärt.“ (S. 189)

Jürgen Zinnecker, Siegen

Japan im Wandel

Gisela Trommsdorff, Wolfgang Friedlmeier, Hans-Joachim Kornadt (Eds.): Japan in Transition. Comparative View on Social and Psychological Aspects. Lengerich; Berlin; Düsseldorf; Leipzig; Riga; Scottsdale; Wien; Zagreb: Pabst Science Publishers, 1999, 284 S., DM 60,- Seit dem Platzen der „Seifenblasenwirtschaft“ scheint sich nicht nur das Wirtschaftssystem, sondern die ganze Gesellschaft Japans stark zu wandeln. Eines der entstandenen Probleme ist die hohe

Arbeitslosigkeit, und besonders die unter den Jugendlichen. Nach der Statistik des Arbeitsministeriums betrug die Arbeitslosenquote 1970 bei den 15- bis 19-Jährigen und bei den 20- bis 24-Jährigen gleichermaßen 2,0 %; bis 1998 waren diese Werte auf 10,6 % bzw. 7,1 % angestiegen (vgl. Japanisches Arbeitsministerium 1999: 45). Der Übergang vom Bildungsins Beschäftigungssystem funktioniert also offensichtlich nicht mehr reibungslos. Bei den 60- bis 64-Jährigen stieg die Arbeitslosenquote in demselben Zeitraum ebenfalls stark an, nämlich von 1,4 % auf 7,5 %. Ursache sind die zahlreichen Insolvenzen von Klein- und Mittelbetrieben sowie die Restrukturierung der Großunternehmen. In den japanischen Massenmedien ist vom Zusammenbruch der lebenslangen Beschäftigung und damit des „japanischen Managements“ die Rede. Erstmals kann dadurch eine zunehmende Zahl von Eltern das Schulgeld für ihre Kinder in privaten Mittel- und Oberschulen nicht mehr bezahlen. Nach einer Untersuchung des Vereins der Lehrer an Privatschulen vom September 1999 konnten 1,4 % von über 200.000 Befragten mehr als 3 Monate lang das Schulgeld nicht aufbringen. An 12 von 215 Schulen konnten sogar mehr als 5 % der Schüler das Schulgeld länger als drei Monate nicht mehr zahlen (vgl. Yomiuri shinbun 22.10.1999). Hier ist also ein soziales Problem entstanden. Dies sind nur einige Facetten des sozialen Wandels, den der vorliegende Sammelband thematisiert. Die Beiträge der einzelnen Autoren gehen auf Vorträge zurück, die sie auf der 4. Tagung der Deutsch-Japanischen Gesellschaft für Sozialwissenschaften an der Universität Konstanz gehalten haben. Ein Ziel dieser Gesellschaft liegt darin, Wissenschaftler verschiedener Disziplinen – u.a. Psychologen und Soziologen – aus beiden Ländern zusammenzubringen und Veränderungen in Japan, Deutschland und anderen Industriegesellschaften unter vergleichender Perspektive zu untersuchen (vgl. 9f.). Bei dem Werk handelt es sich um den dritten von der Gesellschaft herausgegebenen Band über diesen Themenkomplex.

Neben einem Vorwort der Herausgeber und einer gliedernden Einführung von